

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1986
NNU	55	301—315	Verlag August Lax

Die Siedlung der vorrömischen Eisenzeit von Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück

Von

Uwe Vogt

mit einem Beitrag von Friedrich Bailly

Mit 10 Abbildungen

Im Zuge des Baues der Autobahn Osnabrück — Bielefeld (A 33) stand die geplante Trassenführung unter ständiger Beobachtung der zuständigen archäologischen Denkmalpflege der Stadt und des Landkreises Osnabrück. Als im Sommer 1984 die Erdarbeiten begannen, zeigten sich im Bereich der Gemarkung Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Siedlungsspuren der vorrömischen Eisenzeit, direkt im Verlauf der abgeschobenen Autobahntrasse. Unter der örtlichen Leitung von Bodo Zehm konnte eine sorgfältige Untersuchung dieser Fundstelle vorgenommen werden. Diese wurde nicht zuletzt Dank des großzügigen Entgegenkommens der Baufirma Preiß—Daimler aus Herford sowie des Autobahn- und Straßenneubauamts in Osnabrück ermöglicht.

Die Ausgrabungsflächen lagen in der Flur „Auf dem Kamp“ (TK 25, Nr. 3714 Osnabrück, r 34 40 350—600, h 57 86 500—700). Dabei zeigte sich in den beiden westlichen Flächen eine im Gegensatz zu den anderen Schnitten wesentlich höhere Befunddichte, deren ersten Ergebnisse hier vorgestellt werden sollen (*Abb. 3*).

Die Fundstelle liegt am Nordhang des Teutoburger Waldes auf einer Höhe von 125 bis 128 m über NN. Sie befindet sich am Nordhang einer Senke dicht oberhalb des Quellhorizontes des hier entspringenden Königsbaches, der nach Osten in das Else-Hase-System noch vor der Bifurkation entwässert (*Abb. 1—3*). Der geologische Untergrund besteht aus mittlerem Jura und Unterkreide, wobei das Jura hier in einer Anhöhe an die Oberfläche tritt. In den Niederungen steht Lößboden an. Unmittelbar auf dem gewachsenem Boden konnte ein 5 bis 10 cm starker gebleichter Horizont beobachtet werden. Darauf ist ein etwa 60 cm mächtiger Plaggenesch aufgetragen worden, in der sich die obersten 25 cm als Pflugschicht zeigten. An Befunden zeigten sich neben einem nicht ganz vollständig erhaltenem Hausgrundriß die Standspuren von 13 Nebengebäuden, sowie zahlreiche Gruben, von denen vier als Vorratsgruben angesprochen werden können.

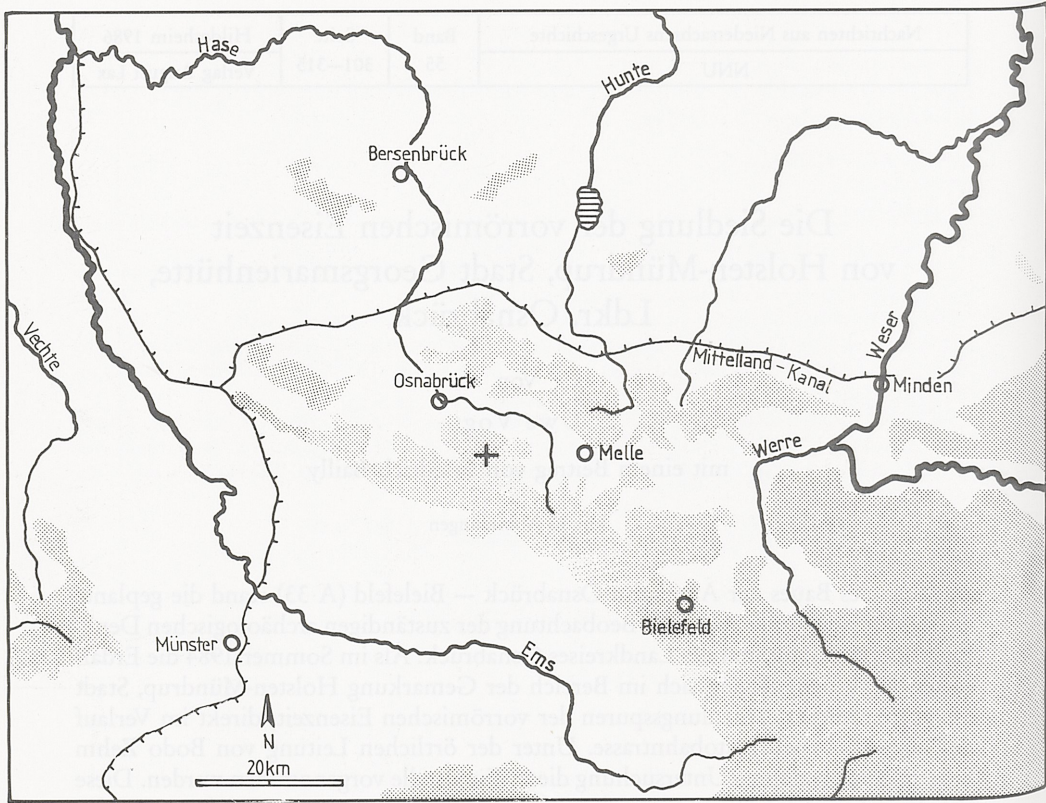


Abb. 1
 Das Weserbergland mit dem Fundplatz Holsten-Mündrup (+).
 M. 1:1 000 000.

Der Hausgrundriß

Bei dieser Untersuchung konnte ein annähernd Ost-West gerichtetes zweischiffiges Hallenhaus freigelegt werden, das lediglich an seinem Ostabschluß durch eine Ringgrube in seinem Befund gestört war (Abb. 4 u. 6). Hierbei sei angemerkt, daß bei der Ausrichtung des Hauses die Windrichtung nur von sekundärer Bedeutung war. Vielmehr ist es den topographischen Gegebenheiten entsprechend entlang des Hangverlaufs angelegt worden. Auffallend ist die Aufreihung der kleinen Wandpfosten, denen größere, das Dach tragende Pfosten vorgelagert waren. In der Mitte der südlichen Langseite lag ein zweiflügeliger Eingang, der zur Hangseite zeigte.

Der Hausgrundriß zeigte auf der ganzen erhaltenen Länge von 14 m eine Breite von 8 m. Die maximale Länge wird von einer östlich liegenden Grube auf 17 m begrenzt.

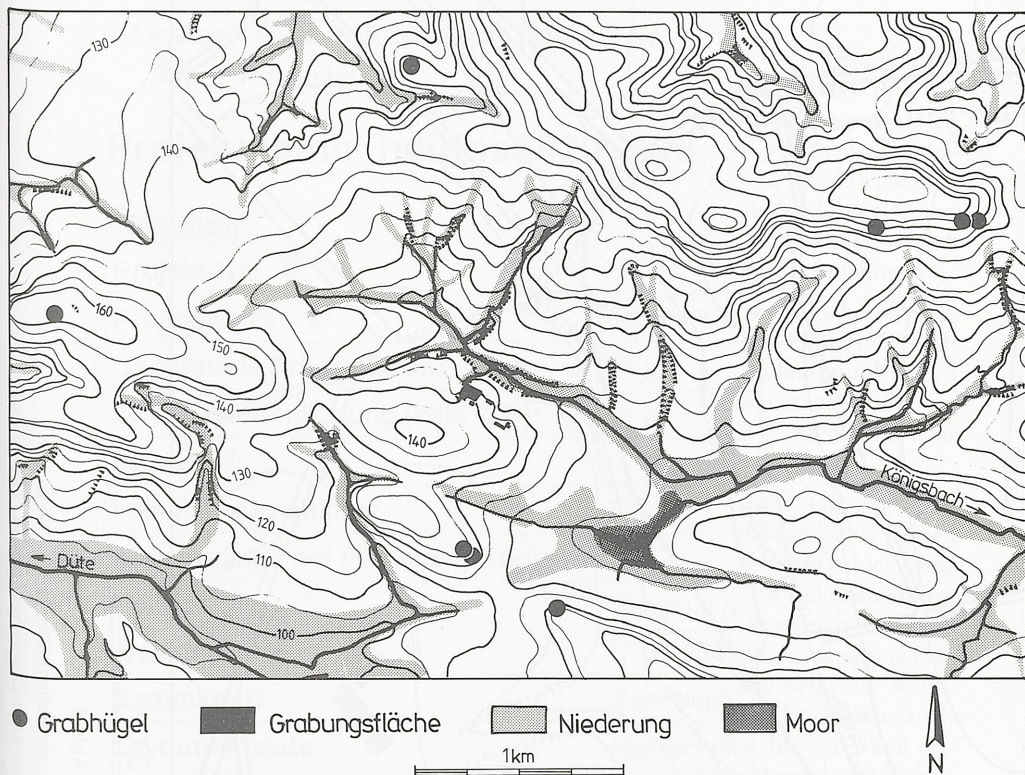


Abb. 2

Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück.

Lage der Grabungsflächen und der erhaltenen Grabhügel (nach TK 25, Nr. 3714 Osnabrück).

Es liegen keinerlei Anzeichen für ein Überschneiden von Haus und Grube vor. Eine symmetrische Grundstruktur, die in der Länge gegeben ist, auch in der Querachse angenommen, ergibt eine Länge von 16 m. Die Maße des Innenraumes verkleinern sich aufgrund der noch zu besprechenden Baustruktur auf 15x6 m. Damit entspricht es von der Grundfläche her den größeren Häusern vom Typ Haps, die in größerer Anzahl bislang nur von dem namensgebenden Fundort bekannt geworden sind (VERWERS 1972). Allerdings gibt es zu den Hausgrundrissen vom Typ Haps einige grundlegende Unterschiede, die bei der näheren Besprechung augenscheinlich werden, so daß das Haus von Holsten-Mündrup auch in seiner Konstruktionsweise anders gewesen sein muß.

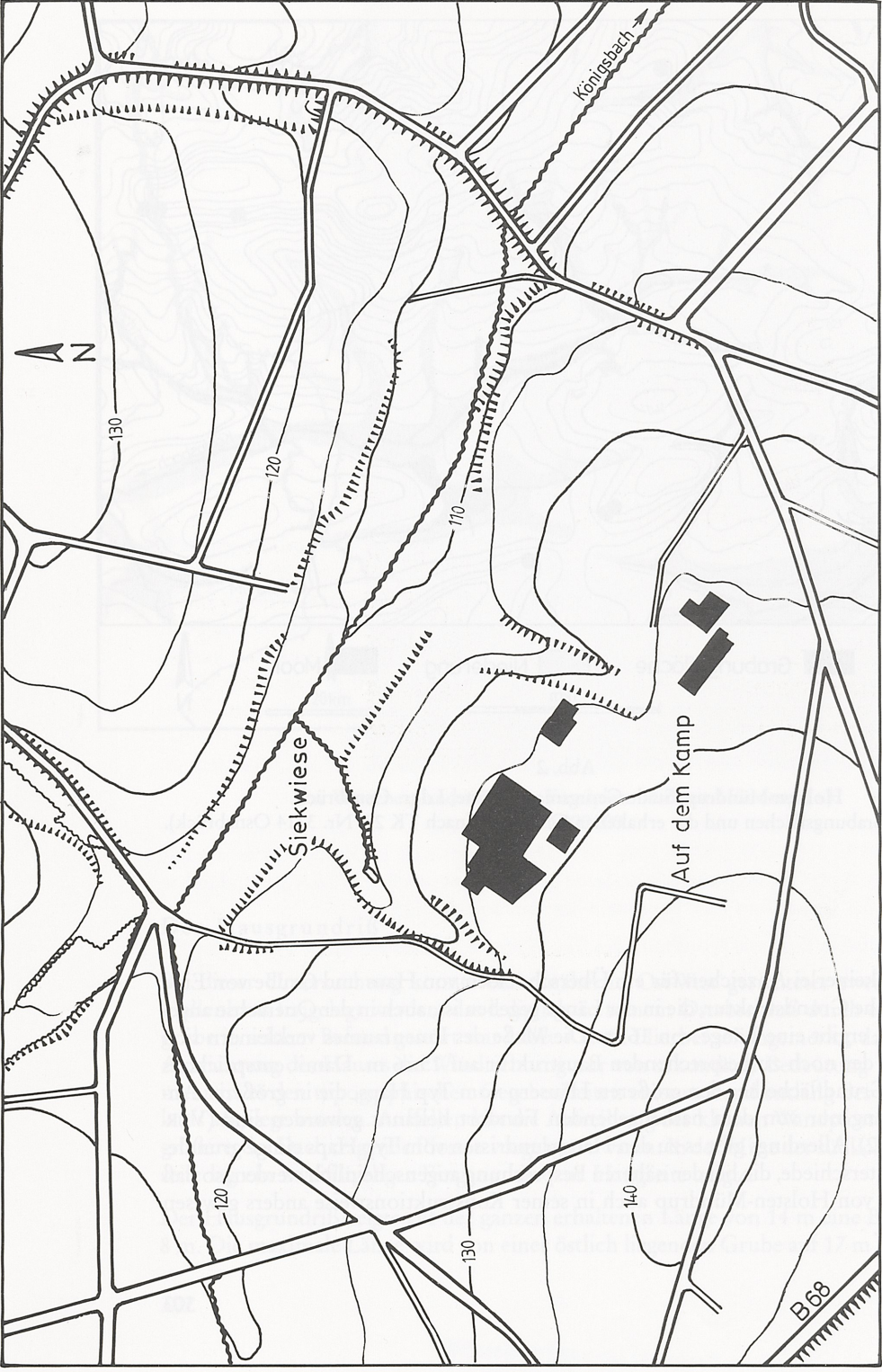


Abb. 3
 Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück.
 Lage der Grabungsflächen nach DG K 5, Nr. 3714, 29).
 M. 1:5000.

Zur Dachkonstruktion

Erhalten geblieben waren noch vier Pfostenlöcher der Firstpfosten (*Abb. 4 u. 5, 32. 33. 36. 37*). Zwei weitere müssen im Bereich der Störung am Ostende angenommen werden. Als Besonderheit zeigt sich hierbei, daß die Firstpfosten jeweils als Doppelpfosten auftraten. Die maximale Pfostenbreite schwankte zwischen 14 und 18 cm. Die Tiefe der Pfostenlöcher reichte bis zu 34 cm in den gewachsenen Boden hinein. Unter Berücksichtigung des 5 bis 10 cm starken gebleichten Horizonts auf dem anstehenden Löß muß man für die Firstpfosten eine Eintiefung von 40 bis 45 cm annehmen.

Die vertikale Ausrichtung der jeweils zusammengehörenden Pfostenlöcher ermöglicht eine Konstruktion als Pfostenschere, ähnlich wie sie bei B. TRIER (1969, Taf. 26c) für Norddorf auf Amrum rekonstruiert worden ist. Bei dem Hausgrundriß von Holsten-Mündrup standen die Firstpfosten allerdings nicht nebeneinander, sondern hintereinander auf der Mittelachse, was eine Rekonstruktion mit Pfostenschere aber nicht ausschließt.

Eine Verlängerung des Dachfirstes über das äußere Firstpfostenpaar hinaus ist höchst unwahrscheinlich, da die äußeren Wandpfosten auf die Flucht der Mittelachse keinen Bezug nehmen, d. h. bei Fehlen dieser Wandpfosten konnte der Dachfirst hier keine Unterstützung mehr gehabt haben. Daraus folgt, daß man sich die Rekonstruktion des Hauses mit einem Walmdach vorzustellen hat. Dadurch verkürzte sich die Länge des Dachfirstes auf etwa 10 m, also auf eine Länge, die man häufig in einem gerade gewachsenem Stamm finden konnte. Das Dach war, wie die äußere Reihe der Wandpfosten zeigt, weit über die Hauswand gezogen. Dadurch konnte die Dachfläche auch weiter heruntergezogen werden. Auf diese Weise wurde der obere Teil der Wand verdeckt und somit vor den besonders für den Lehmbestrich der Flechtwand schädlichen Witterungseinflüssen geschützt.

Die Hauswand

Deutlich zu erkennen ist der Wandverlauf. Er zeichnete sich anhand der länglichen ovalen Verfärbungen, in denen die Staaken steckten, ab. Die Verfärbungen reichten 7 bis 12 cm tief in den gewachsenen Boden. Die Pfostenschnitte zeigten, daß die Wand senkrecht gestanden haben muß. Es handelt sich hierbei um die weit verbreitete Bauweise mit Flechtwand. Es standen im Durchschnitt jeweils 10 Staaken auf 3 m. Die einzige Unterbrechung des Wandverlaufs war an der Südseite für den Eingang gelassen worden. An den Hausecken ist der Wandverlauf abgerundet, was bei der oben angenommenen Walmdachkonstruktion den Vorteil hatte, daß die Dachsparren für die Eckpfosten verkürzt werden konnten.

Der Wand vorgelagert waren jene Pfosten, auf denen das Dach aufsetzte, und die in Verbindung mit den Dachbalken die Dachkräfte auffingen. Die Pfosten standen in Abständen von 1,2 bis 2,1 m, meist jedoch in 1,5 m Intervallen, der Flechtwand 30 bis 60 cm nach außen vorgelagert. Soweit im Profil erkennbar, betrug die Pfostenstärke 10 bis 14 cm. Die Pfostentiefen lagen meist zwischen 12 und 20 cm im gewachsenem

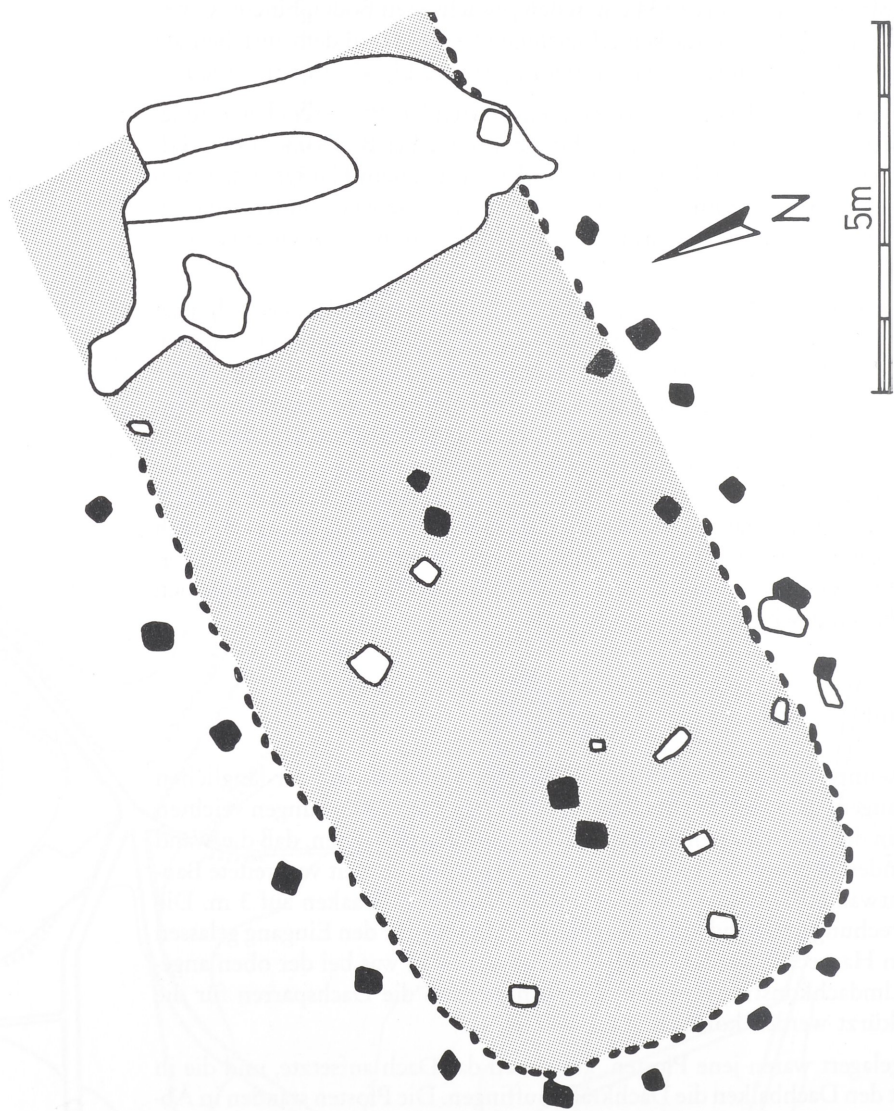


Abb. 4

Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück.
Grabungsplan des zweischiffigen Hallenhauses der vorrömischen Eisenzeit.
M. 1:100.

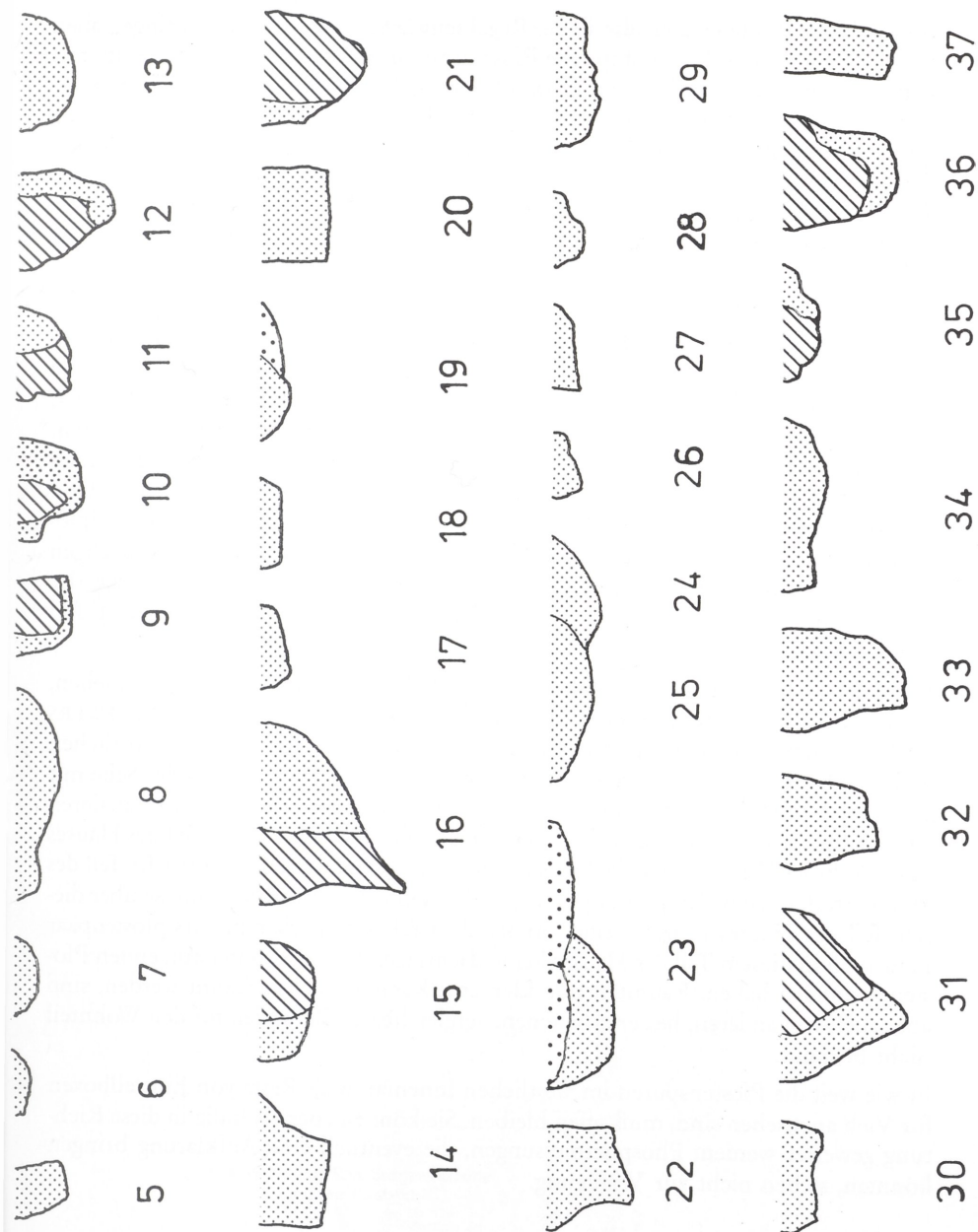


Abb. 5

Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück.
 Pfostenprofile des Hallenhauses.

M. 1:20.

Boden. Diese Pfosten waren also in der Regel schwächer und nicht so tief eingegraben wie die Firstpfosten. Einige doppelte Pfostenspuren werden im Zusammenhang mit Ausbesserungen entstanden sein. Obwohl sich die Pfosten jeweils paarig entlang der Mittelachse gegenüberstanden, ist es fraglich, ob man daraus auf direkt aufliegende Dachbalken schließen kann. Da die Pfosten der Wand vorgelagert waren, bedeutet dies, daß die Pfosten aufgrund der Dachschräge niedriger gewesen sein mußten als die Wand. Daraus ergibt sich, daß die Dachbalken sehr tief im Raum hätten hängen müssen. Dies wäre für Aktivitäten im Haus sicherlich unpraktisch gewesen, andererseits jedoch hätte so auf recht einfache Weise der Druck der Dachhälften nach innen ausgeglichen werden können.

Die Regelmäßigkeit dieser Pfostenreihung erfährt am Eingangsbereich eine andere Struktur. Dieser Abschnitt bestand aus fünf Pfosten, von denen jeweils ein Paar die Außenflanken des Eingangs begrenzten (*Abb. 4 u. 5, 18–22*). Nach B. TRIER (1969, 99 Anm. 151a) kann dadurch das Wandrähm erhöht werden, was einen bequemerem, da höheren Eingang ermöglicht, ohne auf die Vorteile der weit heruntergezogenen Dachflächen verzichten zu müssen. Eine vergleichbare Struktur des Eingangs fand sich auch die Haps (VERWERS 1972). Auch dort wurde der Eingang von Doppelpfosten eingerahmt. Allerdings fanden sich dort keine Anzeichen für einen zweiflügeligen Eingang. In Holsten-Mündrup erfolgte diese Unterteilung durch einen Pfosten, der die Eingangsbreite in zwei ungleich weite Hälften teilte. Dabei war der westliche Teil mit 1,2 m fast doppelt so breit wie der östliche Zutritt.

Diese Baustruktur legt es nahe, darin eine räumliche Aufteilung des Hauses zu sehen, dem wohl auch eine funktionale Differenzierung entsprochen haben wird. VERWERS (1972, 88) nimmt bei den Häusern in Haps den Viehteil im längeren, dort im östlichen Teil des Hauses an. Für Holsten-Mündrup möchte man den Viehteil an der Seite mit dem breiteren Eingang annehmen und den Wohnteil an der Seite mit der schmaleren Tür. Dafür spricht auch, daß sich das Fundmaterial auf den östlichen Teil des Hauses beschränkt hat. Eine Feuerstelle ließ sich nicht mehr nachweisen, der östliche Teil des Hauses ist durch eine Ringgrube gestört, so daß keine direkten Rückschlüsse über diesen Teil des Hauses möglich sind. Außer dem rekonstruierbarem Firstpfostenpaar brauchten in diesem Teil des Hauses keine dachtragenden oder -unterstützenden Pfosten gestanden haben. Raumteilende Elemente konnten nicht erkannt werden, sind aber auch von anderen, besser erhaltenen, vergleichbaren Befunden für den Wohnteil nicht bekannt.

In wie weit die Pfostenspuren im westlichen Innenraum als Reste von Einstellboxen für Vieh anzusehen sind, muß offen bleiben. Sie können aber als Indiz in diese Richtung gewertet werden. Phosphatmessungen, die eventuell eine Aufklärung bringen könnten, stehen nicht zur Verfügung.

Die Nebengebäude

Auf den beiden westlichen Grabungsflächen ließen sich 13 Nebengebäude erkennen (*Abb. 6, 1–13*). Zehn davon können dem weit verbreitetem Typ der Vier-Pfosten-speicher zugeordnet werden. Mit einer 1,5x2,5 m großen Ausnahme variiert die

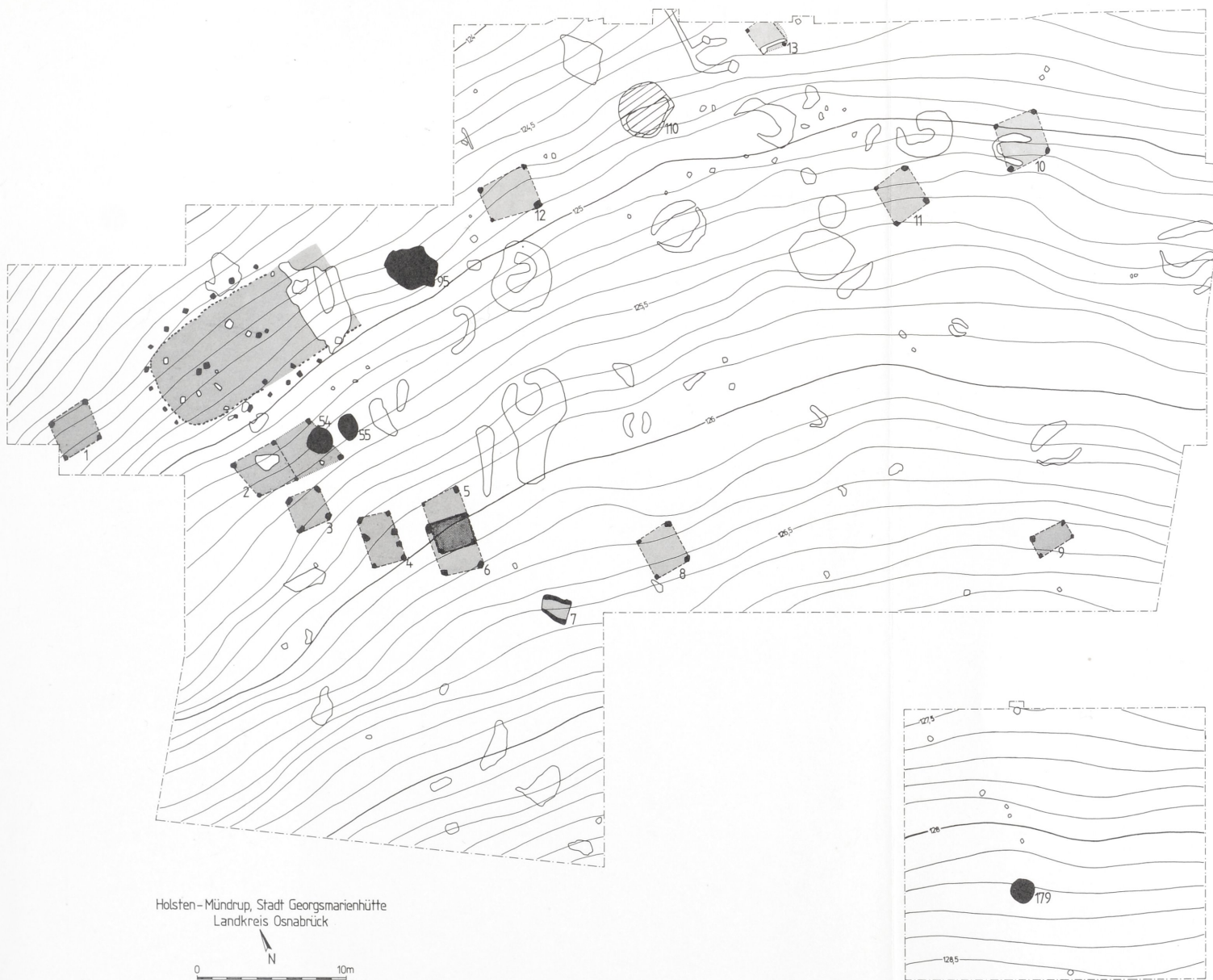


Abb. 6
Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück.
Grabungsplan der eisenzeitlichen Siedlung in den beiden westlichen Schnitten.
M. 1:400.

Größe von 2,5x2,5 m bis 3,0x4,0 m Größe. Dabei haben die meisten Pfostensetzungen einen annähernd quadratischen, 3,0x3,0 m messenden, Grundriß. Ob mit der kleinen länglichen Form auch eine andere Funktion verbunden war, muß fraglich bleiben, kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Zur generellen Interpretation der Vier-Pfostenspeicher muß gesagt werden, daß dies zwar die gängige Deutung dieser Vier-Pfostenstruktur ist, es aber durchaus noch andere Möglichkeiten der einstigen Nutzung als Interpretation verbleiben. Besonders die Pfostensetzungen mit weiten Abständen mögen auch Schutzdächer gewesen sein für Arbeiten, die im Freien durchgeführt wurden. So muß zu dem Nebengebäude 2 (*Abb. 6, 2*) gesagt werden, daß man das Gebäude auch nach Westen verlängern könnte. Dadurch ergäbe sich im Süden eine Rückwand aus fünf Pfosten und eine Vorderseite mit drei Pfosten. Somit mag hier gegenüber dem Hallenhaus ein größeres Nebengebäude gestanden haben. Über die Funktion läßt sich spekulieren, hier seien nur die als Scheune oder als Viehunterstand angeführt.

Daneben läßt sich noch der Typ eines Sechs-Pfostenspeichers erkennen (*Abb. 6, 4*). Er mißt 2,5x3,5 m. An der östlichen Langseite war ein zusätzlicher Pfosten eingesetzt, möglicherweise ist er in Zusammenhang mit einer Tür, die durch diesen Pfosten einen stabileren Rahmen erhielt, zu sehen.

Ferner zeigte sich eine Zweifpostenkonstruktion mit zwei parallel verlaufenden ca. 2 m langen Wandgräbchen (*Abb. 6, 7*). Die lichte Weite zwischen den Wänden betrug etwa 1 m. An der nördlichen Schnittgrenze läßt sich eine ähnliche Konstruktion erkennen (*Abb. 6, 13*). Hierbei mag es sich um ein auf zwei Pfosten gestütztes Schleppe-dach mit zwei Seitenwänden gehandelt haben. Eine Eintiefung des Innenraumes in den gewachsenen Boden konnte nicht erkannt werden. Somit kann der umbaute Raum nicht allzu groß gewesen sein. Eine Verwendung als Speicher kann somit ausgeschlossen werden. Als Nutzungsmöglichkeiten bieten sich an: die als Schutzdach für Geräte oder als niedriges flaches Dach, welches eine Erd- oder Sodenabdeckung ermöglicht und somit als kühler Lagerraum gedient haben könnte.

Die Gruben

Lagerungsgruben

Von den Lagerungsgruben (*Abb. 6, 54, 55, 95 und 179*) hebt sich die Grube östlich des Hallenhauses (*Abb. 6, 95*) aufgrund ihres Fundspektrums von den übrigen Vorratsgruben ab. In dieser Grube fand sich ein überdurchschnittlich hoher Anteil von Henkelgefäßen. Es wurden in dieser Grube also hauptsächlich solche Gefäße gefunden, die leicht tragbar waren. Daher möchte man vermuten, daß in dieser Grube hauptsächlich Vorräte in Gefäßen gelagert wurden.

Die drei anderen Gruben (*Abb. 6, 54, 55, 179*) deuten aufgrund ihrer Form und Größe auf Getreidelagerung hin. Getreide kann unter Luftabschluß durchaus über längere Zeit hinweg unterirdisch gelagert werden. Dabei behält es bis zu 90 % seiner Keimfähigkeit (REYNOLDS 1974). Da das Getreide nach Öffnen des Silos schnell verbraucht

werden mußte, ist es naheliegend, in diesen Gruben die Lagerung von Saatgetreide vorzunehmen. Die Abdeckung hat sich in einem Pfostenprofil neben der Grube dokumentiert (*Abb. 7*). Die richtige Lagerung, die unter Luftabschluß erfolgen mußte, konnte durch eine Abdeckung mit einem lehmverschmiertem Flechtwerkaufbau erreicht werden. Dadurch konnte auch das Volumen des Silos durch Erweiterung nach oben erhöht werden.

Ringgruben (F. BAILLY)

Über die ganze Fläche verteilt zeigte sich eine größere Anzahl von Gruben mit ring- oder sichelförmigen dunklen Verfärbungen, welche in der Regel einen helleren Kern umschließen. Im Profil ließen sich keine typischen Grubeneinfüllungen erkennen.

Zu diesen Ringgruben zählt auch die Störung im östlichen Bereich des Hausgrundrisses, aus der sich ein Hinweis auf die zeitliche Stellung ergibt; die Störung muß notwendigerweise nach dem Auflassen der Siedlung entstanden sein.

Zur Frage, ob es sich bei den Ringgruben um Erscheinungen handelt, die als Folge von Baumwürfen zu deuten sind, konnte hier aufgrund bodenkundlicher Kriterien eine Aussage gemacht werden. Bei dem in der Grabungsfläche auftretenden Boden handelt es sich — in Anlehnung an ECKELMANN (1980) und die Bodenkarte (ECKELMANN u. NIKLASCH 1979) sowie nach eigenen Beobachtungen — um einen Löß-Plaggenesch meist mittlerer Mächtigkeit über ursprünglicher Löß-Pseudogley-Parabraunerde (Horizontbezeichnungen mit Präfix f) über stark geschiebehaltigem Saale-Geschiebelehm (Horizontbezeichnungen mit Präfix II). Dies führt zu einer Horizontfolge EAp - E - fAl(g) - fBtg - fBg - IIBg.

Genauerer Beobachtungen wurden an der Verfärbung 110 (*Abb. 6*) gemacht. Der Profilschnitt war in Nord-Süd-Richtung angelegt worden, um sowohl diese auf der Nordseite befindliche, sehr breite (über 1,5 m) humose Verfüllung als auch die auf Südseite befindliche, sehr schmale (0,2—0,3 m) humose Verfüllung in ihrer jeweils größten Breite anzuschneiden (*Abb. 8*). Der dazwischen befindliche hellere Kern zeigte das zuvor geschilderte Bodenprofil, allerdings in einer nach Nord gerichteten seitlichen Kippung um etwa 90°. Das heißt, daß die ehemals von oben nach unten angeordneten Bodenhorizonte nunmehr von Nord nach Süd aufeinander folgen. Zur Erhärtung dieser Beobachtung wurden ungestörte Bodenproben an den in *Abb. 8* bezeichneten Stellen entnommen, aus denen nach Kunstharzeinbettung Dünnschliffe (10 x 15 cm) hergestellt wurden: ihre mikromorphologische Durchmusterung zeigte in den gekippten fBtg- und fBg-Horizonten zahlreiche gröbere Poren mit charakteristischen, meniskenartigen Tonbelägen, während diese in den gekippten fAl(g)- und f(Ah)-Horizonten fehlten. — Leider gelang kein eindeutiger Nachweis, daß diese Tonmenisken bevorzugt auf der ehemaligen Unterseite der Poren, d. h. also nach der Kippung auf der Südseite der Poren, orientiert waren; dies wird darauf zurückgeführt, daß infolge der starken Staunässeinwirkung die Tonmenisken weniger stark ausgeprägt sind als dies in Parabraunerden ohne Pseudovergleyungsmerkmale der Fall sein kann.

Eine weitere Beobachtung — vor allem auch am Planum — zeigt, daß in dem auf die Seite gelegten Bodenprofil der Al(g)-Horizont eine etwas größere Mächtigkeit (20—30

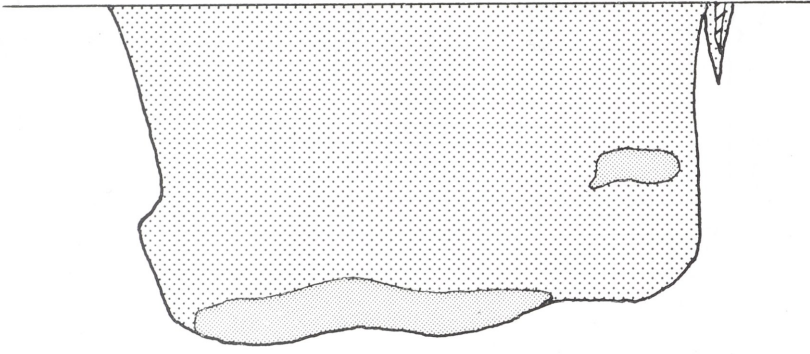


Abb. 7

Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück. Profil einer Vorratsgrube (Verfärbung 54). Daneben die Pfostenspur der Abdeckung.
M. 1:20.

cm) besitzt als sonst in der Grabungsfläche und auch außerhalb davon, wo der fahlbraune, z. T. etwas nachgebleichte, tonarme Al(g)-Horizont des ursprünglichen Bodens teilweise sogar völlig fehlt; in diesen Fällen ruht dann der Plaggenesch unmittelbar auf dem mittelbraunen, rostfleckigen, tonreicheren Btg-Horizont des ursprünglichen Bodens. Daraus kann auf jeden Fall auf eine vor Beginn der Plaggenwirtschaft erfolgte, anthropogen bedingte Bodenerosion geschlossen werden. Allerdings erscheint es ohne Untersuchung weiterer ähnlicher Baumwurfgruben voreilig, allein aufgrund dieses einen Befundes die Bodenerosionsphase als eindeutig nach-baumwurfzeitlich anzusetzen, auch wenn diese Vermutung sich anbietet.

Zur Frage nach der Art des sich nach Auflassen der Siedlung einstellenden Baumbestandes läßt sich nur soviel sagen: Sofern man annimmt, daß die Baumwurfgruben gleichzeitig entstanden sind, ergäbe sich ein Bestandesabstand von etwa 15—20 m. Für eine Gleichzeitigkeit der Baumwürfe könnte sprechen, daß sie alle mehr oder weniger genau nach Norden ausgerichtet sind und ihr Umkippen auf ein und dasselbe Witterungsereignis (mit südlicher Windrichtung) zurückzuführen ist. Dabei wird davon ausgegangen, daß Baumwürfe dieser Größe (Durchmesser des gekippten Wurzelstellers etwa 4—5 m) nicht als Folge von Rodungstätigkeit anzusehen sind.

Alle hier gemachten, auf bodenkundlichen Kriterien beruhenden Deutungen bedürfen weiterer Absicherung im Zuge zukünftiger Grabungen.

Zeitstellung

Das Fundmaterial besteht hauptsächlich aus unverzierter Keramik. Sofern Verzierungen angebracht worden sind, bestehen sie aus Schlickbewurf und Fingertupfen. Während sich der Schlickbewurf über den ganzen Gefäßkörper erstrecken kann, beschränken sich die Fingereindrücke auf den Gefäßrand. Einige Formen lassen sich dem Harp-

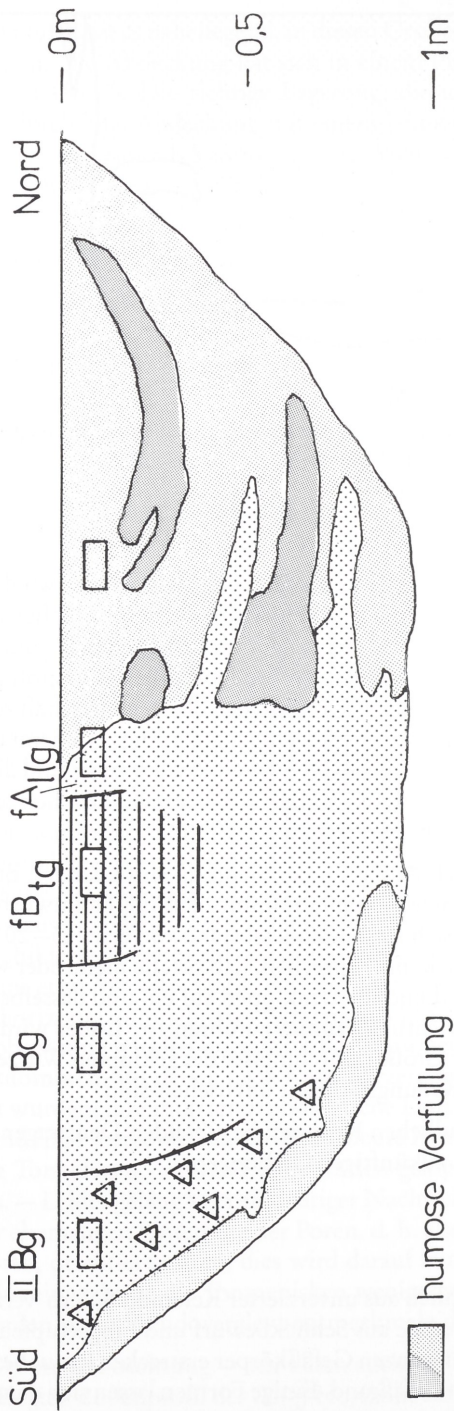


Abb. 8

Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück.
 Profil einer Ringgrube (Verfärbung 110). Lage des zur Seite gekippten Bodenprofils im helleren Kern der Ringgrube. Die Rechteck-Signatur gibt die Lage der für mikromorphologische Untersuchungen entnommenen Proben an.
 M. 1:20.

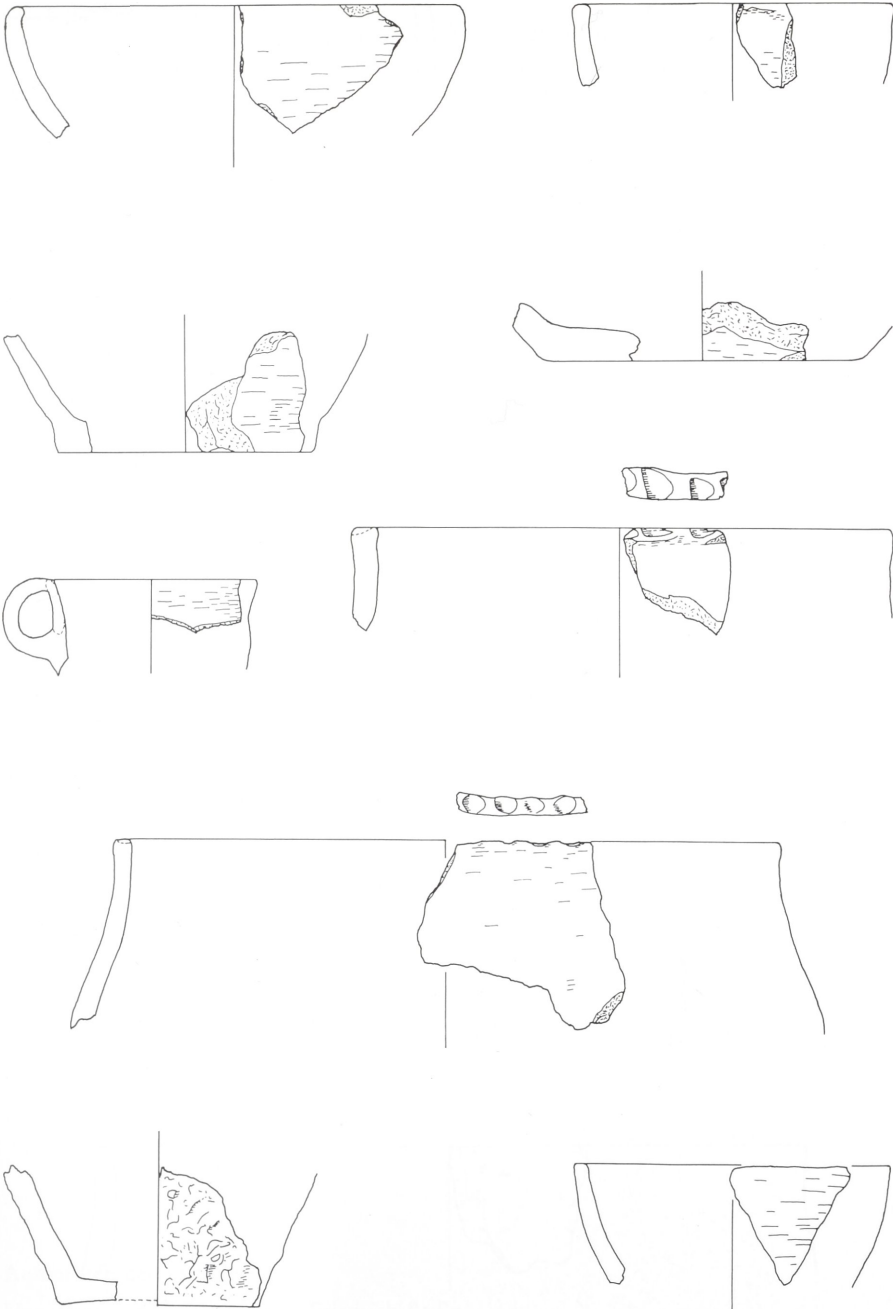


Abb. 9

Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück.
Tongefäßscherben aus der eisenzeitlichen Siedlung.

M. 1:3.

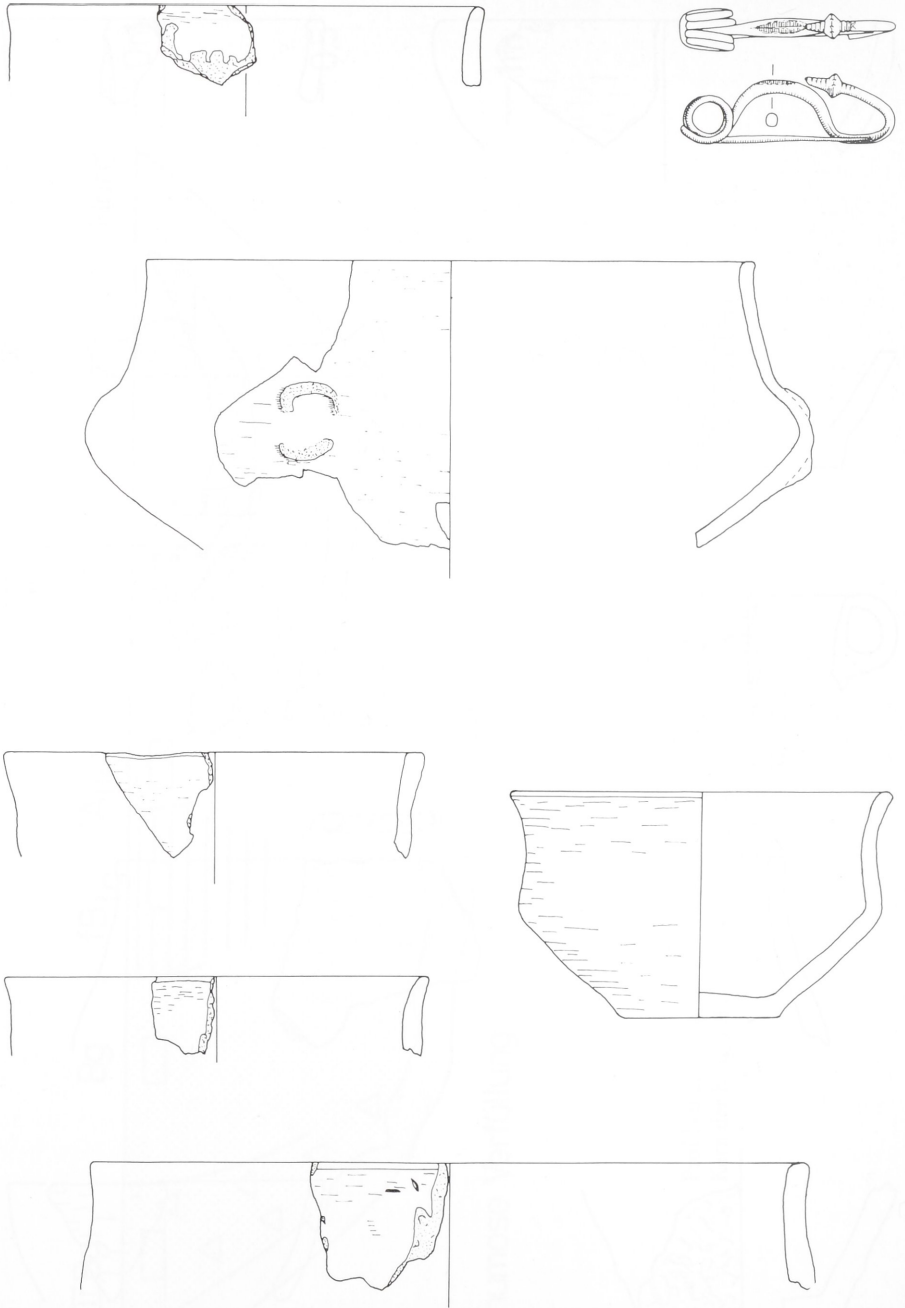


Abb. 10

Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück.
 Bronzefibel und Tongefäßscherben aus der eisenzeitlichen Siedlung.
 Fibel M. 1:2. Keramik M. 1:3.

stedter Stil zuordnen, wobei sich von dieser Ware viele auffallend große Wandscherben fanden. Somit ist die zeitliche Einordnung in die vorrömische Eisenzeit festgelegt. Eine präzisere Datierung ist anhand eines bronzenen Fibelpaares nach dem Frühlatèneschema möglich (*Abb 9 u. 10*). Über die zeitliche Dauer dieser Siedlung lassen sich bislang keine Aussagen machen, da die ergrabene Fläche zu klein ist. Darüber hinaus ist bei einem Verhältnis von einem Hauptgebäude zu 13 Nebengebäuden relativ unwahrscheinlich, daß hier ein typischer Ausschnitt der Siedlung erfaßt wurde. Das Ausdünnen der Befunde nach Süden und Osten hin zeigt, daß die hier ergrabene Fläche eher am Rand der einstigen Siedlung zu sehen ist. Der Siedlungsschwerpunkt wird weiter talwärts im Bereich des Bachlaufes zu sehen sein. Da weitere Grabungen in diesem Bereich nicht in Aussicht sind, stehen vorerst für Aussagen über das Siedlungsbild der vorrömischen Eisenzeit im Osnabrücker Land an Befunden nur die in Holsten-Mündrup ergrabenen Strukturen zur Verfügung.

LITERATUR:

- G. J. VERWERS, *Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit*. — Leiden 1972.
- B. TRIER, *Das Haus im Nordwesten der Germania Libera*. — Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 4. Münster 1969.
- P. J. REYNOLDS, *Experimental Iron Age storage pits: an interim report*. — Proceedings of the Prehistoric Society (Cambridge, G B) 40, 1974, 118—131.
- W. ECKELMANN, *Plaggenesche aus Sanden, Schluffen und Lehmen sowie Oberflächenveränderungen als Folge der Plaggenwirtschaft in den Landschaften des Landkreises Osnabrück*. — Geologisches Jahrbuch, Reihe F, Heft 10. Hannover 1980.
- W. ECKELMANN u. E. NIKLASCH, *Bodenkarte von Niedersachsen 1:25 000, 3714 Osnabrück*. — Hannover 1979.

Anschriften der Verfasser:

Uwe Vogt
Wettergasse 43
3550 Marburg/Lahn

Friedrich Bailly
Fachhochschule Osnabrück
Fachbereich Gartenbau
4500 Osnabrück